Der Hohe Pontifex in Rom als Brückenbauer und
die rechte sowie linke Seite des Herrn Aristoteles
- Franziskus I., libertäre Theologie, § 218,
Entweltlichung und die Kirche als moralische Notbremse

Jürgen Bellers, Markus Porsche-Ludwig

Der Hohe Pontifex in Rom als Brückenbauer und die rechte sowie linke Seite des Herrn Aristoteles – Franziskus I., libertäre Theologie, § 218, Entweltlichung und die Kirche als moralische Notbremse

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Bildquellen Umschlag:

Aristoteles-Büste, römische Kopie, nach einer Skulptur des Bildhauers Lysippos, Rom, Palazzo Altemps 8575 *Quelle: wikipedia*

Papst Franziskus © Alessandro Bianchi/Philippe Huguen/AFP/Getty Images *Quelle: die zeit*

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2015
ISBN 978-3-88309-964-4

Gliederung

1 **Einleitung: Glaube und Vernunft zugleich** 9

2 **Abtreibungs-Nein, Pragmatik und Barmherzigkeit: erster Versuch der Vermittlung von Wesen und sozialem Dasein in der Abtreibungsfrage** 11

2.1 **Die Kirche von Franziskus I. auf dem richtigen Mittelweg** 11

2.2 **Papst Franziskus – ein wahrer Jesuit der Vermittlung zwischen Diesseits und Jenseits** 14

2.3 **Franziskus I., Kardinal Kasper und sein/ihr Vorschlag zur Zulassung Wiederverheirateter zur Kommunion – ein weiterer Versuch der Vermittlung von Wesen der Ehe/des Menschseins und der Realität der Welt in der heutigen Zeit** 17

3 **Der rechte und der linke Aristoteles als Grundlage der Kirche** 20

3.1 **Metaphysik von Aristoteles und damit des Kirchenvaters Thomas von Aquin** 20

3.2 **Topik des Aristoteles und die Diputatio des Heiligen Thomas** 26

4 **Der Papst – die moralische Notbremse Gottes** 43

5 **Lord Acton – ein liberaler Katholik zwischen Diesseits und Jenseits** 55

6 **Fontane und Stechlin – Stoiker im HERRN, ohne das zu wollen** 64

7 **Libertäre Christen in den USA und die Entweltlichung nach**

Benedikt XVI. – ein Ausweg aus der Krise der Kirche im Sinne einer bloß materialistischen, sozialpolitischen NGO in Richtung einer christgemäßen Armwerdung aller 75

8 **Katholische Sozialpolitik für eine libertär entweltlichte Zeit** 87

9 **Blochs Synthese von Welt der Hoffnung und Geist der Utopie (Gottes): Der doppelte Möglichkeitssinn des Aristoteles und Avicennas** 89

10 **Ausblick auf den Marxschen Existentialismus** 98

11 **Schluss** 101

ANHANG

– **Die zwei Seiten des Aristoteles aus der Sicht Hegels** 108
– **Martin Luther: Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei: Die Vermittlung zwischen Reich der Welt und Reich Gottes** 137
– **Lord Acton: Freiheit und Gewissen** 175

Abkürzungen 201

Die Autoren 204

„Der (auf Aristoteles basierende) lebendige Thomismus symphatisiert mit den geistigen Anstrengungen der Moderne und denkt wie der hl. Thomas über aktuelle Probleme nach. Der Thomismus ist heute noch wie im Mittelalter aktiv, eroberungslustig und als einziger in der Lage – unter der Bedingung, dass die Integrität seiner Prinzipien erhalten bleibt –, auf die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu antworten. Weh mir, wenn ich nicht Thomas treibe!“

„Es gibt eine thomistische Philosophie, aber keinen Neothomismus. Er erhebt den Anspruch, die Vernunft für die Unterscheidung von richtig und falsch zu gebrauchen. Er will das moderne Denken nicht vernichten, sondern es reinigen und alles integrieren, was seit Thomas als wahr entdeckt wurde. Der Thomismus ist eine Weisheit. Er ruht in Erfahrung und Vernunft. Er ist einerseits von den Grundgegebenheiten des Glaubens unabhängig, andererseits offen für dessen Anregungen. Er ist die beständig sich weiter entwickelnde Philosophie der Menschheit. Als Seinsphilosophie vertraut sie der Vernunft mit mehr Kühnheit als alle anderen Philosophien, steht jedoch im Dialog mit ihnen und greift deren Beiträge auf.“

(Jacques Maritain)

1 Einleitung: Glaube und Vernunft zugleich

Der erneute „Marsch für das Leben“ in Berlin am 20.09.2014, der gegen die Praxis der Abtreibung in Deutschland und Europa demonstrierte, ist Anlass dieses Buches:

Einerseits ist es bewundernswürdig, wie hier engagierte Christen für ihre Überzeugung eintreten, auch gegen eine Welt von Gegnern, die hämisch und spöttisch und beleidigend als Gegendemonstranten auftraten. Andererseits haben sich die Verfasser (einer von ihnen nahm am Marsch teil) in dieser Zeit sehr mit der Frage des Schwangerschaftsabbruchs und den §§ 218 und 218a beschäftigt – und sind sehr ins Überlegen gekommen, zumal einer der Verfasser sich schon immer als libertärer Katholik fühlte. Das Ergebnis dieser Überlegungen wird hier präsentiert.

Zur Entwicklung der Abtreibungsdebatte

Die sozialliberale Koalition hatte 1974 eine Fristenlösung beschlossen, dass innerhalb der ersten 12 Wochen eine Abtreibung ohne nähere Begründung durchgeführt werden könne. Kurz darauf verbot das Bundesverfassungsgericht diese Lösung, da das menschliche Leben mit der Vereinigung von Eizelle und Samen beginne und menschliches Leben nicht in „wertig“ oder „minderwertig“ eingeteilt werden dürfe. Es erlaubte nur die medizinische, eugenische oder ethisch indizierte (begründete) Abtreibung.

„Das sich im Mutterleib entwickelnde Leben steht als selbständiges Rechtsgut unter dem Schutz der Verfassung (Art. 2 Abs. 2 Satz 1, Art. 1 Abs. 1 GG). (…) Der Lebensschutz der Leibesfrucht genießt grundsätzlich für die gesamte Dauer der Schwangerschaft Vorrang vor dem der Schwangeren und darf nicht für eine bestimmte Frist in Frage gestellt werden. Der Gesetzgeber kann die grundgesetzlich gebotene rechtliche

Missbilligung des Schwangerschaftsabbruchs auch auf andere Weise zum Ausdruck bringen als mit dem Mittel der Strafdrohung. (…) Eine Fortsetzung der Schwangerschaft ist unzumutbar, wenn der Abbruch erforderlich ist, um von der Schwangeren eine Gefahr für ihr Leben oder die Gefahr einer schwerwiegenden Beeinträchtigung ihres Gesundheitszustandes abzuwenden. Darüber hinaus steht es dem Gesetzgeber frei, andere außergewöhnliche Belastungen für die Schwangere, die ähnlich schwer wiegen, als unzumutbar zu werten und in diesen Fällen den Schwangerschaftsabbruch straffrei zu lassen.“ (BVerfG, Bd. 39, 1).

Die Regelung führte dazu, dass die Zahl der Abtreibungen nicht sank, da die Indikationen auch als Vorwand für andere Motive missbraucht oder umgangen werden konnten.

Nach der Wiedervereinigung beschloss der Bundestag 1992 eine erneute Fristenregelung, wie sie zuvor in der DDR üblich war. Das Bundesverfassungsgericht hob diese Regelung erneut auf und beschloss dann eine kombinierte Fristen- und Indikationslösung, die dann vom Gesetzgeber umgesetzt wurde. Nun darf in den ersten 12 Monaten nach einer Beratung zum Leben das Embryo abgetrieben werden, ansonsten ist fast bis zur Geburt die medizinische Indikation erlaubt (unter Berücksichtigung der sozialen Lebensverhältnisse der Schwangeren), d.h. wenn die werdende Mutter körperlich oder seelisch in ihrer Gesundheit erheblich gefährdet ist, darf abgetrieben werden, was jedes Jahr zu 3.000 Spätabtreibungen auch Behinderter führt. Ansonsten ist die Zahl der Abtreibungen im Rahmen der Fristenregelung absolut und relativ (bezogen auf die Zahl der Geburten) von 120.000 auf rd. 100.000 gesunken, es ist also ein Erfolg der Beratung oder der Sexualaufklärung zur Prävention von Schwangerschaften festzustellen. Die Spätabtreibungen insbesondere von Behinderten bleiben aber ein Problem, wenn auch quantitativ gering, vielleicht auch in Zukunft sinkend, und wenn auch durch die unbestrittene, medizinische Indikation gedeckt, die allerdings missbraucht wird (was man bei Gesetzen nie verhindern kann, es sei denn, man stelle in jede Artzpraxis einen Polizisten.) Hier gilt es abzuwägen. (Siehe Kapitel 3.2, Topik). *Was tun?*

2 Abtreibungs-Nein, Pragmatik und Barmherzigkeit: erster Versuch der Vermittlung von Wesen und sozialem Dasein in der Abtreibungsfrage

2.1 Die Kirche von Franziskus I. auf dem richtigen Mittelweg

Wie ist nun diese Problemlage aus katholischer Sicht zu bewerten? Muss man weiter mit Verweis auf die Wesensbestimmung des Menschen (ab Vereinigung von Eizelle und Samen) gegen alle Abtreibungen kämpfen? Das würde dann allerdings die Fortschritte durch die Fristen- und Beratungsregelung gefährden, denn die Frauen gingen bei gänzlichem Verbot wieder in die Illegalität oder ins Ausland, wo die Abtreibung liberaler geregelt ist. Also ist die Konsequenz, wie sie auch Kardinal Lehmann (siehe Text unten) gezogen hat: stillschweigende Akzeptanz der Fristenregelung, Aufzeigen der Problematik der Spätabtreibungen, öffentliche Überzeugungsarbeit, dass auch das werdende, embryonale Leben ein vollwertiger Mensch ist, und zwar vom Wesen her. (Siehe Kapitel 3.1).

Wie dieser Balanceakt theologisch und philosophisch zu begründen ist, soll hier anhand der zwei Seiten des Aristoteles aufgezeigt werden, den Thomas von Aquin für die katholische Theologie verarbeitet hat, sowohl hinsichtlich der Metaphysik als auch hinsichtlich der Topik, die Thomas als antithetisches Verfahren betrieb.

In einem ersten Überblick soll zunächst eine Hierarchie vorgestellt werden, die die Diskussion leiten wird.

Hierarchie der Wertebenen

– Das Wesen, der Kern von Sache und Mensch (Aristoteles I), das Prinzip
– Die Selbstverständlichkeiten des Daseins

– Freiheit und Gewissen (Lord Acton)
– Topik und Abwägung (Aristoteles II), das Abwägen der Übel
– Der Papst als normative Notbremse (de Maistre), wenns ganz schlimm kommt ...

Das besagt: Orientierungspunkt ist und bleibt das Wesen des Menschen ab der Vereinigung von Eizelle und Samen, da dann dessen genetisches und ideelles Programm gegeben ist.

Im Alltag, in dem wir leben, ist das auch selbstverständlich, denn wer bringt schon Menschen um. Dazu bedarf es nur weniger autoritärer Richtungsweisung. Der Mensch ist frei zu allem Möglichen, das Gewissen als Mensch sagt ihm aber, wozu er nicht frei ist, was er nicht tun darf.

Zuweilen muss er aber in Konfliktlagen gewissenhaft abwägen, und zwar zwischen zwei Übeln, um insgesamt das Bestmögliche zu erreichen. (Fristenregelung).

Schließlich ist es aber auch möglich, dass in einer Gesellschaft alle Sicherungen durchbrennen, auch die der Gerichte (1793, 1917, 1933). *Dann muss der Papst einschreiten, wie das der Philosoph und Theologe de Maistre durchdacht hat*.

==========

Kardinal Lehmann 1998:

Die katholische Kirche in Deutschland wird nach den Worten von Bischof Karl Lehmann „ernsthaft versuchen“, in der staatlichen Schwangerenkonfliktberatung zu bleiben. Die Anfang März von der Bischofskonferenz eingesetzte Arbeitsgruppe habe „den Willen, einen Weg zu finden“, sagte deren Vorsitzender der „Berliner Zeitung“. Er sei jedoch skeptisch, ob es gelinge. Einerseits seien alle bisherigen Vorschläge „nicht unbedingt als Lösung geeignet“, so Lehmann. Weder ein Gesprächsprotokoll noch eine eidesstattliche Erklärung der Schwangeren könnten den Beratungsschein ersetzen, ohne den eine straffreie Abtreibung unmöglich ist. „Andererseits will ich den Schein nicht ganz wegkriegen, er ist ja immerhin ein Dokument, dass um das Leben

gekämpft wurde.“ Der Papst hatte in einem Brief an die Bischöfe verlangt, künftig keine Beratungsscheine mehr auszustellen, da sie „das Zeugnis der Kirche für das Leben verdunkeln“ könnten. Die Bischöfe, so Lehmann weiter, stecken in einem Dilemma. „Wir sollen etwas ordnen, was aus katholischer Sicht nicht sein darf. Solange es Menschen gibt, wird es aber Abtreibungen geben. Man kann die Folgen lindern, aber die Sache nicht ganz ausrotten.“ Sollte die Arbeitsgruppe bis Anfang 1999 zu keinem „brauchbaren“ Ergebnis kommen, habe Lehmann „kein Problem, erneut beim Papst vorzusprechen“. Die römische Position entspreche „einer steilen Gesinnungsethik“, die „ich zwar durchaus bejahe. Die Frage ist aber, wie gehe ich mit der Realität um?“ Zum Inhalt des geplanten „Wortes zur Wahl“ der katholischen Kirche wollte Lehmann sich noch nicht konkret äußern. Es werde keine parteipolitischen Empfehlungen geben, jedoch sollen wichtige Themen wie Arbeitslosigkeit angesprochen werden. Auch der Schutz des Lebens werde thematisiert. In diesem Zusammenhang kritisierte Lehmann indirekt die Regierung Kohl: „Ich fand es nicht gut zu propagieren, am Abtreibungsgesetz wird nichts geändert.“ Nicht unbedingt wegen des Beratungsscheins, fügte er hinzu, sondern etwa im Bereich der medizinischen Indikation, die unter bestimmten Umständen Abtreibungen bis zum letzten Tag der Schwangerschaft erlaubt. Wie führende Ärztevertreter forderte Lehmann hier strengere Regeln. Lehmann bemängelte auch indirekt den Lagerwahlkampf von Union, FDP und Grünen. Unter demokratischen Parteien müsse es eine „zunächst unbeschränkte Koalitionsfähigkeit“ geben, sagte er. Absprachen, wonach eine Partei ein Zusammengehen mit einer anderen ablehne, „finde ich nicht sehr vernünftig“. Jede Koalition, auch eine große, sei unter bestimmten Voraussetzungen vertretbar, nur nicht mit der PDS. „Da hätte ich zu wenig Zutrauen, dass sie auf Dauer demokratische Lebensformen will“, begründete Lehmann. Der Bischof forderte die Parteien zudem auf, „die Menschen im Wahlkampf mit ihrer Propaganda nicht zu verdummen“. Zumindest in den Kurzformen der Werbung spielten die Inhalte eine „bedenklich geringe Rolle“. Die Menschen würden für „viel dümmer gehalten, als sie tagtäglich an Verantwortung leisten“. Mehr Sachlichkeit käme auch den Parteien zugute, sagte Lehmann: „Vier, fünf Argumente passen auf jedes Plakat.“

(Berliner Zeitung, 17.03.1998)

2.2 Papst Franziskus – ein wahrer Jesuit der Vermittlung zwischen Diesseits und Jenseits

Franziskus I., der sich auch im Papstamt als Jesuit fühlt, hat den umstrittenen Jesuiten und China-Missionar Matteo Ricci (1552-1610) als Vorbild für heute bezeichnet. Er war und ist sehr umstritten, weil er zur Gewinnung neuer und verlorener Christen sich sehr weit den oft nicht unbedingt katholischen Sitten der zu Bekehrenden anzupassen bereit war. Ohnehin leidet der Orden der Jesuiten bis heute unter falschen Verleumdungen, als sei er immer borniert katholisch, genau das Gegenteil ist der Fall: Er war es, der eine große, weltliche Propagandamaschine zur Gegenreformation in Gang setzte: Barock, Barocktheater, große Farbe, Schlösser, goldene Kirchen, und Altäre, Bachs Chöre, ewiges Hosianna usw. Durch Anpassung gewann so die katholische Kirche vor 300 Jahren die Abgefallenen zurück. So sieht es Franziskus I. auch heute. Vielleicht kann man ihn schon Franziskus den Großen nennen.

Auch sein Armutspastoral geht ja nicht nur gegen die kapitalistische Welt *per se* aus, sondern will, dass man die Armen anerkennt und ihnen hilft. Nicht alle sollen reich werden, das war auch nicht das Ziel von Jesus, im Gegenteil! Armut ist eine christliche Tugend. Es geht um die Anerkennung aller Menschen (= Liebe), nicht primär um materielle Fragen. Die sind bereits dann geklärt, wenn man den anderen wirklich im Sinne von *agape* liebt.

Neue Missionskonzepte: Akkommodation

Die Fremdenfeindlichkeit der Chinesen auf der einen und die Überheblichkeit und Aggressivität der Europäer auf der anderen Seite stellten scheinbar unüberwindliche Hindernisse für die Mission dar. Sie wurden erst überwunden durch den weitsichtigen Jesuitenvisitator Alessandro Valignano (1539-1606). Er hatte in Japan das überhebliche Verhalten der Missionare den Japanern gegenüber bemerkt, das ein großes Hindernis für die Missionsarbeit war, und es durch verschiedene Maßnahmen zu beseitigen versucht. Auf seinen und Franz Xavers

Erfahrungen aufbauend, entwickelte er für die Missionierung Chinas die sogenannte Akkommodationsmethode. Heute ist diese Methode fast untrennbar mit der Chinamission verbunden.

Die Vorgaben Valignanos bezüglich der Akkommodation wurden vor allem von den beiden italienischen Jesuiten Michele Ruggieri (1543-1607) und Matteo Ricci durch „*trial and error*“ (Versuch und Irrtum) weiterentwickelt, wobei sich folgende Grundsätze herausbildeten. Erstens: Mission von oben nach unten, d.h. Anpassung an die führenden Schichten (Kaiser, Gelehrte) in Sprache, Lebensstil, Etikette; zweitens: indirekte Mission unter Zuhilfenahme „moderner“ europäischer Technik, Wissenschaft und Kunst; drittens: Offenheit und Toleranz für chinesische Werte. Dabei lehnten die Jesuiten Buddhismus und Daoismus ab, akzeptierten jedoch den Konfuzianismus; viertens: Apostolat des Buches; und fünftens: die These vom „alten“ Konfuzianismus als Ur-Monotheismus und von der „*lex naturae*“, als „natürliche Religion“, an die man anknüpfen konnte, während der „moderne“ Konfuzianismus als rein säkulare Staatsphilosophie betrachtet wurde.

„Diese Methode war in der damaligen Zeit vollständig neu – und diese Aussage gilt zumindest teilweise auch für die heutigen Missionsanstrengungen. Die Akkommodationsmethode setzte nicht nur ein intensives Sprachstudium voraus, sondern basierte wesentlich auf der Beherrschung der neuesten europäischen Errungenschaften in den Wissenschaften, die für das Erreichen des religiösen Ziels der Bekehrung eingesetzt wurden.“ *(C. von Collani, Matteo Ricci, Zum 400. Todestag des Pioniers der neuzeitlichen Chinamission, in: Stimmen der Zeit, 1/2010, S. 71).*

„Um die Verteidigung des Lebens der Ungeborenen, die die Kirche unternimmt, leichthin ins Lächerliche zu ziehen, stellt man ihre Position häufig als etwas Ideologisches, Rückschrittliches, Konservatives dar. Und doch ist diese Verteidigung des ungeborenen Lebens eng mit der Verteidigung jedes beliebigen Menschenrechtes verbunden. Sie setzt die Überzeugung voraus, dass ein menschliches Wesen immer etwas Heiliges und Unantastbares ist, in jeder Situation und jeder Phase seiner

Entwicklung. Es trägt seine Daseinsberechtigung in sich selbst und ist nie ein Mittel, um andere Schwierigkeiten zu lösen.“ *(Aus dem Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ [2013, Nr. 213] von Papst Franziskus).*

„Doch es trifft auch zu, dass wir wenig getan haben, um die Frauen angemessen zu begleiten, die sich in sehr schweren Situationen befinden, wo der Schwangerschaftsabbruch ihnen als eine schnelle Lösung ihrer tiefen Ängste erscheint, besonders, wenn das Leben, das in ihnen wächst, als Folge einer Gewalt oder im Kontext extremer Armut entstanden ist. Wer hätte kein Verständnis für diese so schmerzlichen Situationen?“ *(Aus dem Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ [2013, Nr. 214] von Franziskus I.).*

Ricci und ein chinesischer Gelehrter
(Quelle: Wikipedia)

2.3 Franziskus I., Kardinal Kasper und sein/ihr Vorschlag zur Zulassung Wiederverheirateter zur Kommunion – ein weiterer Versuch der Vermittlung von Wesen der Ehe/des Menschseins und der Realität der Welt in der heutigen Zeit

Auszüge aus der Konsistoriums-Rede von Kardinal em. Walter Kasper im Okt. 2014, gehalten mit Zustimmung des Papstes

„(...) Alle wissen auch, dass es Situationen gibt, in denen jeder vernünftige Versuch, eine Ehe zu retten, umsonst bleibt. Der Heroismus eines verlassenen Partners, der alleinbleibt und alleine weitergeht, verdient unsere Bewunderung und Unterstützung. Aber viele verlassene Partner hängen um des Wohles der Kinder willen von einer neuen Beziehung und einer zivilen Heirat ab, auf die sie nicht verzichten können, ohne neue Schuld auf sich zu laden. Oft lassen diese Beziehungen sie nach den bitteren Erfahrungen der Vergangenheit neue Freude spüren, oft werden sie sogar als ein Geschenk des Himmels empfunden.

Was kann die Kirche in solchen Situationen tun? Sie kann keine Lösung vorschlagen, die sich von den Worten Jesu unterscheidet oder ihnen zuwiderläuft. Die Unauflöslichkeit einer sakramentalen Ehe und die Unmöglichkeit der Wiederheirat, während der andere Partner noch lebt, ist Teil der Tradition und des bindenden Glaubens der Kirche, der nicht aufgegeben oder gelöst werden kann, indem man ein oberflächliches Verständnis einer Barmherzigkeit zum niedrigen Preis zugrundelegt. Die Barmherzigkeit Gottes ist in letzter Analyse die Treue Gottes gegenüber sich selbst und seiner Liebe. (...) Wegen der barmherzigen Treue Gottes gibt es keine menschliche Situation, die völlig ohne Hoffnung und eine Lösung wäre. Wie tief der Mensch auch fällt, er kann niemals unter die Barmherzigkeit Gottes fallen.

Die Antwort kann nur differenziert ausfallen. Die Situationen sind unterschiedlich und müssen sorgsam unterschieden werden. Eine allgemeine Lösung für alle Fälle kann es folglich nicht geben. (...) Faktisch sind viele Seelsorger davon überzeugt, dass viele religiös geschlossenen

Ehen nicht in gültiger Form abgeschlossen werden. In der Tat, als Glaubenssakrament setzt die Ehe den Glauben voraus und die Akzeptanz der charakteristischen Besonderheiten der Ehe oder besser gesagt: der Einheit und Unauflöslichkeit. Können wir in der heutigen Situation davon ausgehen, dass die Brautleute den festen Glauben an das Sakrament teilen und dass sie die kanonischen Bedingungen für die Gültigkeit ihrer Ehe wirklich verstehen und akzeptieren?

Die kirchenjuristische Tätigkeit hat eine tief pastorale Konnotation. Deshalb muss man sich fragen: Was meint pastorale Dimension. Sicherlich keine gefällige Haltung, die eine völlig verfehlte Konzeption wäre, sowohl mit Blick auf die Pastoral wie auf die Barmherzigkeit. (...) Die Pastoral und die Barmherzigkeit stellen sich der Gerechtigkeit nicht entgegen, sondern sie sind sozusagen die höchste Gerechtigkeit, weil sie hinter jedem Verfahren nicht nur einen Fall sehen, den es aus Sicht einer allgemeinen Regel zu untersuchen gilt, sondern eine menschliche Person, die als solche niemals ein Fall sein kann und immer eine einzigartige Würde besitzt. (...) Ist es wirklich möglich, über das Gute und Schlechte eines Menschen in zweiter und dritter Instanz nur auf Grundlage von Akten, also Papier zu entscheiden, aber ohne die Person und ihre Situation zu kennen?

Wenn wir wiederverheiratete Geschiedene von den Sakramenten ausschließen, die bereit sind, sie zu empfangen, und sie auf den Heilsweg außerhalb der Sakramente schicken, stellen wir dann nicht die sakramentale Grundstruktur der Kirche zur Diskussion? Wozu dienen dann die Kirche und ihre Sakramente? Zahlen wir mit dieser Antwort nicht einen zu hohen Preis?

Ein wiederverheirateter Geschiedener 1. wenn er das Scheitern seiner ersten Ehe bereut, 2. wenn er die Verpflichtungen aus der ersten Ehe geklärt hat, wenn es definitiv ausgeschlossen ist, dass er zurückkehrt, 3. wenn er sich nicht ohne weitere Schuld aus den Verpflichtungen gegenüber der neuen, zivil geschlossenen Ehe lösen kann, 4. wenn er sich jedoch bemüht, die zweite Ehe so gut wie irgendmöglich aus dem Glauben zu leben und die eigenen Kinder im Glauben zu erziehen, 5. wenn er den Wunsch nach den Sakramenten als Kraftquell in seiner

Situation hat, dürfen oder können wir ihm dann, nach einer Zeit der Neuorientierung (*metanoia*) das Sakrament der Buße und dann der Kommunion verweigern?“

Hochzeit im Mittelalter
(Quelle: Wikipedia)

3 Der rechte und der linke Aristoteles als Grundlage der Kirche

Dieser Bildausschnitt zeigt die bis in die Neuzeit maßgeblichen Stützen der Philosophie Platon und Aristoteles. Die Darstellung entstammt einem Fresko, das von Raffael 1512 zur Ausmalung der päpstlichen Privatgemächer geschaffen wurde.
(Quelle: Kit.eu)

3.1 Metaphysik von Aristoteles und damit des Kirchenvaters Thomas von Aquin

Soziale Hintergründe und Leitidee

Aristoteles (384-322 v. Chr.) lebte, ebenso wie sein Lehrer Platon, in einer Zeit, als die Macht und die geistige Prägekraft der attischen Stadtstaaten

und insbesondere deren langjähriger Vormacht, Athen, zu erodieren begannen. Im Westen etablierte sich das Römische Reich, im Norden und Osten entstand das Großreich des Makedonen Alexanders des Großen. Die Bedrohungen der griechischen *polis* wirkten sich auch im sozialen Leben aus: Soziale und politische Normen verfielen, und frühere moralische Selbstverständlichkeiten waren fraglich geworden.

Aristoteles lebte zwischen diesen Welten: Er war sowohl für eine lange Zeit seines Lebens Bürger von Athen als auch zuvor Lehrer Alexanders des Großen gewesen. (Vgl. E.R. Sandvoss, Aristoteles, Stuttgart [u.a.] 1981, 21ff.). In hohem Alter, als sein Protektor Alexander überraschend starb und seine Macht in sich zerfiel, wurde er – als Anhänger der Makedonen – aus Athen vertrieben.

Dieses persönlich erlittene Gefühl der Unsicherheit, wie es für Spätzeiten von Zivilisationen typisch ist, erzeugte bei ihm psychologisch einen hohen Bedarf an Ordnung. Seine Philosophie und politische Theorie sind z.T. Ausdruck dieses Strebens. Ihn bewegte stets die Grundfrage: Wodurch ist in Natur und Politik Ordnung bedingt? Was führt zur Unordnung?

Das Streben nach Ordnung und die Analyse der Bedingungen von Ordnung machen diese Philosophie anfällig, als Legitimationsfolie für jedwede an Stabilität interessierter Herrschaft zu dienen. In diesem Sinne wurde die aristotelische politische Theorie auch oft missbraucht. Wir werden darauf am Beispiel des Thomismus noch eingehen. Es gibt eine Reihe von Merkmalen im aristotelischen Denken, die zu einem solchen Missbrauch führen können. Dennoch sollte bei aller Ideologiekritik bedacht werden, was an Aristoteles bewahrenswert ist, zumal er nicht nach der Ordnung an sich, sondern nach der guten Ordnung fragt.

Ziel der Darlegungen ist es, den Zusammenhang zwischen der aristotelischen Grundlagenphilosophie und seiner politischen Philosophie herauszuarbeiten.

Allgemeine und erkenntnistheoretische Grundprinzipen aristotelischer Philosophie

Die Wesensphilosophie und das Form-Materie-Prinzip

Wie Platon stellt sich Aristoteles die Frage, wie Erkenntnis der ständig im Wechsel befindlichen natürlichen und sozialen Wirklichkeit möglich sei. Beide sind sie davon überzeugt, dass der Mensch offensichtlich ein vernunftbegabtes Wesen sei, das zur Erkenntnis fähig ist. Weiterhin meinen sie, dass Erkenntnis nur über die den Dingen zugrunde liegenden, dauerhaften Strukturen gewonnen werden könne: Ein Baum ist im Sommer voller Laub und im Winter ein Gerippe von Ästen. Dass er dennoch stets als der gleiche Baum begriffen wird, hängt mit der menschlichen Fähigkeit zusammen, das den wechselhaften Erscheinungen zugrunde liegende Gemeinsame, das Wesen der Erscheinungen, erfassen zu können. Hier liegt die Weichenstellung, die zum supranaturalen Prinzip, zur Wesensphilosophie des Aristoteles führt.

Allerdings ist hier zu unterscheiden: Für Platon liegt das Wesen der Dinge jenseits der sinnlich erfassbaren Welt, in den Ideen, die letztlich auf Zahlen und ihre Relationen untereinander reduzierbar sind. Für Aristoteles liegt das Wesen der Dinge in der Struktur der Dinge selbst, es ist Teil der Sinnenwelt. Im Gegensatz zu Platon spricht er den Ideen also nicht Realität zu. Nicht die Idee des Baumes ist wirklich, sondern nur dieser Baum dort selbst. „Dass es Naturbeschaffenheit gibt, das nachweisen zu wollen, wäre ein lächerlicher Versuch. (...) Offensichtliches aber mit Hilfe von Nichtoffensichtlichem (sprich: Platons Ideen, die Autoren) zu erweisen, das ist Eigenschaft eines, der nicht beurteilen kann, was aus sich selbst und was nicht aus sich selbst erkennbar ist. (...).“ (Aristoteles, Physica, II 1, 193 a 3-9).

In diesem Sinne ist Aristoteles ein Empiriker, wie sich an seinen zahlreichen Sammlungen zur Natur und Politik zeigt. Dennoch, dieser Baum dort hat zugleich – trotz aller Individualität – etwas Allgemeines an sich, das ihn mit allen Bäumen vergleichbar macht. Dieses Allgemeine ist dem individuellen Baum inhärent. Es kommt zur Wirklichkeit nur, indem